

Helga STEIGER, *St. Michael in Schwäbisch Hall. Untersuchungen zur Geschichte und Baugeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalfpflege in Baden-Württemberg, Bd. 16)*, Ostfildern: Jan Thorbecke 2016. 264 S. mit 297 Abb. ISBN 978-3-7995-1190-2. € 65,-

Die Stadtkirche St. Michael in Schwäbisch Hall mit ihrer Freitreppe ist nicht nur Wahrzeichen und Dominante der ehemaligen Freien Reichsstadt, sondern zugleich ein bedeutender Kirchenbau der Spätromanik und der Spätgotik in Südwestdeutschland. An den spätromanischen, gegen 1180 entstandenen Kirchturm schließen sich ein dreischiffiges, zwischen 1424 und 1476 erbautes Langhaus und der zwischen 1495 und 1524 errichtete große Hallenumgangschor in spätgotischen Formen an.

Mit dem vorliegenden Band, hervorgegangen aus der Dissertation der Autorin, legt Helga Steiger eine Monographie zur Baugeschichte der Stadtkirche St. Michael vor.

In der Einführung gibt die Verfasserin einen Überblick über den Forschungsstand. Hierbei wird deutlich, dass sich in der Vergangenheit bereits eine größere Anzahl von Autoren mit dem Kirchenbau auseinandergesetzt hatte, jedoch bislang eine detaillierte, dem aktuellen Forschungsstand genügende Gesamtdarstellung der Baugeschichte fehlte. Der erste Abschnitt des Bandes beschäftigt sich mit der Geschichte der Kirche vor dem Hintergrund der Geschichte der Stadt. Er reicht von einer Urkunde von 1156 bis zur Gegenwart und befasst sich somit nicht nur mit dem Bau der Kirche, sondern auch mit den rechtlichen Verhältnissen, dem kirchlichen Leben, der städtischen Bauorganisation, der Entstehung der Freitreppe 1508 bis hin zu den verschiedenen Umbauten im Innern und den Restaurierungen. Nach einem Tafelteil mit Ansichten, Rekonstruktion der Bauphasen, den Fenstermaßwerken und den Steinmetzzeichen folgt der Hauptteil der Arbeit, in dem der Vorgängerbau, der Westturm, das Langhaus und der Hallenumgangschor hinsichtlich ihrer Entstehung detailliert untersucht, schriftliche Quellen eingeführt, die Baumeisterfrage diskutiert und die einzelnen Bauteile in den kunsthistorischen Zusammenhang eingeordnet werden. Eine Zusammenfassung sowie ein Anhang mit Literaturverzeichnis, Quellen und Bildnachweis beschließen den Band.

Bei ihren Untersuchungen zieht Helga Steiger den Rahmen etwas weiter: Ausgewertet werden nicht nur Grabungsergebnisse und Beobachtungen am Baubestand, sondern vor allem auch die schriftliche Überlieferung. Dadurch gelingt es ihr, aufschlussreiche Zusammenhänge zur Geschichte von Stadt und Kirche herauszuarbeiten. In Verbindung mit Beobachtungen am Bau, der Kartierung der Steinmetzzeichen und stilistischen Vergleichen lassen sich so neue Ergebnisse in der Baugeschichte gewinnen und bislang vage Angaben präzisieren. Dies gilt vor allem für den Bau des Langhauses und den Hallenumgangschor. Für letzteren wurde Hans von Urach 1493 als Kirchenbaumeister angestellt.

Dieses Vorgehen zeigt, dass für fundierte Forschungen zur Baugeschichte im Mittelalter die Auswertung der schriftlichen Quellen eine zwar zeitintensive, jedoch unerlässliche Grundlage bildet. Im Fall von St. Michael erwiesen sich die Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts als eine wichtige Quelle. Dabei wird deutlich, dass der Bau der Kirche mit der allgemeinen Entwicklung der Stadt eng verbunden ist. Die Arbeit zeichnet sich darüber hinaus dadurch aus, dass sie auch auf Details der Kirche wie Portale, Kapitelle, Maßwerfenster, Gewölbe, Innenraumdisposition, Steinmetzzeichen und Dachstühle in ausführlicher Form eingeht.

Kritisch zu hinterfragen sind dabei Deutungen, die mangels Quellenbelegen stark im Bereich der Hypothese verbleiben. So zum Beispiel jene, dass die Rippenfiguration des

Chorgewölbes angeblich auf das Meisterzeichen von Hans von Urach Bezug nehme und dies ein Indiz dafür bildete, dass er der Schöpfer des Chorgewölbes sei. Bei der geometrisch ähnlichen Form von Rippenfigurationen und Steinmetzzeichen werden sich leicht zahlreiche weitere Übereinstimmungen zwischen beidem finden lassen. Daher stellt sich die grundsätzliche Frage, ob ein solcher Zusammenhang überhaupt besteht.

Der ansprechend bebilderte Band bietet zahlreiche neue Erkenntnisse zum Kirchenbau von St. Michael in Schwäbisch Hall und bildet eine wichtige Grundlage auch für die Beschäftigung mit zeitgleich entstandenen, stilistisch verwandten Kirchenbauten.

Rolf Bidlingmaier

Wolfgang URBAN, *Der Oberndorfer Altar. Ein Meisterwerk der Spätgotik. Mit einem Beitrag von Alexandra Gräfin von Schwerin, Fotos von Joachim Feist, Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink 2015. 95 S. ISBN 978-3-89870-891-3. € 19,90*

Die Restaurierung des Altars in der Pfarrkirche St. Ursula in Oberndorf bei Rottenburg bot 2014 Anlass für eine umfassende Untersuchung des bedeutendsten spätgotischen Retabels, das sich heute in der Diözese Rottenburg-Stuttgart findet. Wolfgang Urban, ehemaliger Diözesankonservator und Leiter des Diözesanmuseums Rottenburg, publizierte 2015 eine Monographie zum Altar, in der die kunsthistorischen und restauratorischen Erkenntnisse dokumentiert sind. Dies ist umso dankenswerter, als der Oberndorfer Altar auch in neueren Überblickswerken zu gotischen Schnitzaltären nur am Rande erwähnt wird.

In seinem Beitrag, der zugleich den Hauptteil des Buches ausmacht, erläutert Urban ausführlich die „kunsthistorische Stellung, Ikonographie und theologische Ikonologie“ (S. 6–67) des Werks. Nach einführenden Bemerkungen über die kulturhistorische Entwicklung und die Bildaufgaben der gotischen Retabel stellt er das Kunstwerk in den Kontext der schwäbischen Schreinaltäre um 1480–1510. Da diese Retabelform durch die Reformation und deren Bilderstürme ihr Ende fand, ist es umso bemerkenswerter, dass der Oberndorfer Altar diese weitgehend unbeschadet überstand.

Seine wesentlichsten Veränderungen erfuhr der Altar erst Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Abnahme der bemalten Seitenflügel und den Einbau eines Tabernakels in die Predella 1908. Anhand eines erhaltenen Fragments der Retabelflügel kann Urban den Einfluss eines Kupferstichs von Martin Schongauer nachweisen. Für die skulpturalen Bestandteile zeigt er die Nähe zum Hochaltar des Straßburger Münsters auf, den Nikolaus Hagenauer um 1501 schuf. Dementsprechend ist der Oberndorfer Altar, von einem unbekanntem Meister und seiner Werkstatt geschaffen, um 1505 zu datieren. Entgegen der älteren Hypothese einer Herkunft aus dem Kloster Bebenhausen argumentiert Urban dafür, dass der Altar von den Grafen von Eberstein oder den Herren von Hailfingen originär für St. Ursula in Oberndorf gestiftet wurde.

Für das Gesamtverständnis des Retabels unverzichtbar sind die Ausführungen über „liturgische Bezüge des Oberndorfer Altars“ (S. 26–34). Ausgehend von dessen Funktionsbestimmung für die heilige Messe identifiziert Urban vier Märtyrer in den Büsten im Sockel; auch die Anordnung der Figuren in den Seitenkapellen – die beiden heiligen Johannes links und die Apostel Petrus und Andreas rechts – macht er anhand der liturgischen Texte plausibel.

Auf dieser Basis werden anschließend nicht nur die zentrale Marienkrönung, sondern auch die übrigen Figurengruppen im Detail vorgestellt. Dabei gelingt es dem Autor, die